

Ummarburger Zeitung

Mr. 13

Sonnabend, den 12. Februar 1921.

25. Jahrg.

Steuerabzug vom Arbeitslohn.

Ausschneiden und aufbewahren.

Das Finanzamt schreibt uns:
Nach § 2 der vorläufigen Bestimmungen vom 28. Juli 1920 zur Ausführung des Gesetzes zur ergänzenden Regelung des Steuerabzuges vom Arbeitslohn vom 21. Juli 1920 (R. G. Bl. S. 1463) gelten als Arbeitslohn, von dem die Steuer einzubehalten ist, nicht nur Gehälter, sondern auch Natural- und sonstige Sachbezüge. Den Wert dieser Natural- und Sachbezüge hat das Landesfinanzamt für seinen Bezirk nach vorherigen Berechnungen mit den Berufs- und Fachvertretungen festzulegen und bekanntzugeben. Zwecklich hat es den Zeitpunkt zu bestimmen, von dem an der von ihm festgelegte neue Wert der Natural- und Sachbezüge bei Berechnung des Steuerabzuges zu berücksichtigen ist.

Das Landesfinanzamt Magdeburg hat nunmehr (vergl. die amtliche Bekanntmachung des Finanzamts Torgau vom 1. Febr. 1921 im Anlichen Teil der heutigen Zeitung), den Wert der Natural- und sonstigen Sachbezüge anderweit festgelegt. Als Zeitpunkt, von dem an diese neuen Werte zugrunde zu legen sind, ist der 1. März 1921 bestimmt. Die bisher den Natural- und Sachbezügen zugrunde zu legenden Werte, — es sind dies die in etwaiigen Tarifverträgen (z. B. im Tarifvertrag des Landesarbeiterverbandes) festgelegten Beträge und der vom Versicherungsamt unterm 16. Juni 1920 (Kreisbl. Nr. 135) bekannt gemachte Betrag, — kommen am 1. März 1921 an für die Berechnung nicht mehr in Frage.

Die nachstehenden Beispiele sollen die vom 1. März 1921 an einzutretenden Berechnungen veranschaulichen. Es wird ausdrücklich bemerkt, daß die eingelezten Preise für Deputate nur beispielweise gewählt sind. Tatsächlich zugrunde zu legen sind die jeweiligen durchschnittlichen Verkaufspreise.

Beispiel 1.

a) Ein verheirat. Landarbeiter erhält neben seinem Barlohn:

1. freie Dienstwohnung für sich und seine Familie nebst nötigen Zubehör und Stalkung, der ortsübliche Mietwert beträgt jährlich 300.— M.

2. an Deputaten:

60 Zentner Kartoffeln (unausgeseleht) je 16 M. = 25 % = je 12 M. = 720.— "

Garten-, Gras- und Ackerland, Stroh,

Fuhrverleistungen pp. im Gesamtwerte von 330.— "

Feuerungsgeld 400.— "

also an Naturallohn jährlich 1750.— M.

= wöchentlich: 35.— "

b) Von seinen mitarbeitenden Familienmitgliedern erhalten neben dem Barlohn für jeden Arbeitstag:

Jugendliche: 7 Pfund Kartoffeln und

1 Pfund Brotgetreide = jährl. 300 × 7

= 21. Zentner Kartoffeln je 12 M. =

(wie oben) = 252.— M.

3 Ztr. Brotgetreide je 60 M. = 10 %

= rb. je 54 M. = 162.— M.

= jährlich 414.— M.

= wöchentlich: 3,28 "

Erwachsene: Kartoffeln 7 1/2 Pfd. = jährl.

lich 22.50 Ztr. je 12 M. = 270.— M.

Brotgetreide wie jugendliche 162.— M.

= jährlich 432.— M.

= wöchentlich: 8,64 "

Die Familie besteht aus:

1. dem Vater: Naturallohn . . . 35.— M.

Wochen-Barlohn 105.— "

2. der Mutter: Naturallohn . . . 8,64 "

Wochen-Barlohn 53.— "

3. einem 13 1/2 jährigen Sohn: . . . 8,28 "

Wochen-Barlohn 49.— "

4. einem 17 jährigen Sohn: . . . 8,28 "

Wochen-Barlohn 85.— "

5. einer 19 jährigen Tochter (ohne Einkommen)

Naturallohn . . . 8,64 "

Wochen-Barlohn 53.— "

Von den Barlohnbeiträgen sind die Klassen- und Berufsversicherungsbeiträge bereits abgezogen.

Der Lohnabzug würde wie folgt zu berechnen sein:

1. dem Vater: Naturallohn 35.— M. und

Wochenbarlohn 105.— M. = 140.— M.

Abzugsfrei bleiben:

für ihn ihn selbst 30.— M.

für die Mutter 10.— "

für den 13 1/2 jährigen Sohn 10.— "

für den 17 jährigen Sohn 10.— "

für die 19 jährige Tochter 10.— "

für die 22 jähr. Tochter, da

großjährig 70.— "

Abzugspflichtig bleiben 70.— M.

Davon Lohnabzug 10 % 7.— "

2. bei der Mutter: Naturallohn 8,64 M.

und Wochenbarlohn 53.— M. = 61,67 M.

Abzugsfrei bleiben 30.— "

Mitlin abzugspflichtig 31,64 M.

Davon Lohnabzug 10 % 3,16 "

Abzurunden auf 8.— "

3. bei dem 13 1/2 jährigen Sohn findet, da

er noch nicht 14 Jahre alt ist, ein Lohn-

abzug nicht statt.

4. bei dem 17 jährigen Sohn: Naturallohn

8,28 M. und Wochenbarlohn 85 M. = 93,28 M.

Abzugsfrei bleiben 30.— "

Mitlin abzugspflichtig 63,28 M.

Davon Lohnabzug 10 % 6,33 "

Abzurunden auf 6.— "

5. bei der 22 jährigen Tochter wie bei der

Mutter (oben) 2 Abzug 3.— M.

Beispiel 2.

Ein 20 jähriger Knacht ist bei einem Landwirt in Dienst und erhält dort freie Verpflegung, Wohnung, Heizung und Beleuchtung. Der Wert dieser Naturalbezüge beläuft sich nach der Festsetzung des Landesfinanzamtes (Gruppe 3) auf täglich 4,50 M. und 0,60 M. und 0,40 M. = 5,50 M. = wöchentlich 38,50 M. Daneben erhält er einen Wochenbarlohn von 85.— M. Der Lohnabzug berechnet sich wie folgt:

Wert der Naturalbezüge 38,50 M. und

Barlohn 85.— M. = 73,50 M.

Abzugsfrei bleiben für ihn 30.— "

Mitlin abzugspflichtig 43,50 M.

Davon Lohnabzug 10 % 4,35 "

Abzurunden auf 4.— "

Beispiel 3.

Ein Fleischermeister hat eine Wirtschafterin, einen Gesellen

und ein Dienstmädchen.

Neben freier Station erhält:

Die Wirtschafterin einen monatlichen Bar-

lohn von 180.— M.

der Geselle einen wöchentlich. Barlohn von

das Dienstmädchen einen monatlichen Bar-

lohn von 80.— "

Der Lohnabzug berechnet sich wie folgt:

1. bei der Wirtschafterin:

Naturalbezüge (Gruppe 1 der Festsetzung)

jährlich 2555.— M. und 328,50 M. und

146.— M. = 3029,50 M. = monatlich

Barlohn 180.— "

432,46 M.

Abzugsfrei bleiben für sie monatlich 125.— "

Mitlin abzugspflichtig 307,46 M.

Davon Lohnabzug 10 % 30,75 "

Abzurundet auf 30.— "

2. bei dem Gesellen:

Naturalbezüge (Gruppe 2 der Festsetzung)

täglich 6,50 M. und 0,80 M. und

0,40 M. = 7,70 M. = wöchentlich 53,90 M.

Barlohn 80.— "

113,90 "

Abzugsfrei bleiben für ihn wöchentlich 83,90 M.

Mitlin abzugspflichtig 8,40 "

Abzurunden auf 8.— "

3. bei dem Dienstmädchen:

Naturalbezüge (Gruppe 3 der Festsetzung)

jährlich 1642,50 M. und 219.— M. und

146.— M. = 2007,50 M. = monatlich

Barlohn 167,29 M.

80.— "

247,29 M.

Abzugsfrei bleiben monatlich 125.— "

Mitlin abzugspflichtig 122,29 M.

Davon Lohnabzug 10 % 12,23 "

Abzurundet auf 12.— "

Erläuterungen:

Zu Beispiel 1: Es ist angenommen, daß die Natural- und Sachbezüge in einer Familien-Dienstwohnung bestehen, für welche der ortsübliche Mietpreis angesetzt ist. Die übrigen Bezüge sind sogenannte Deputate. In Stelle von Kartoffeln sind 60 Zentner Kartoffeln (wie sie der Staat gibt) gewählt, für welche pro Zentner der durchschnittliche Verkaufspreis von 16 M. abzüglich 25 Prozent, also 12.— M. zur Anrechnung kommen. Für Garten-, Gras- und Ackerland ist der ortsübliche Pachtwert angenommen.

Der für jeden Arbeitnehmer freibleibende Teil des Arbeitslohns beträgt, da derselbe nach Wochen berechnet ist, 30 M. (das sogen. Existenzminimum). Dieser frei bleibende Teil erhöht sich beim Haushaltsvorstand (d. i. im vorliegenden Falle der Vater), um 10 M. für die Ehefrau und jedes zur Haushaltsführung zählende minderjährige Kind. Da beide Ehegatten zusammenleben, so zählen die Kinder nur als zum Haushalt des Ehemanns gehörig. Vom Arbeitslohn der Ehefrau bleiben nur 30 M. frei. Eine Erhöhung dieses freibleibenden Betrages wegen der Kinder kann bei ihr nicht eintreten, denn sie ist nicht Haushaltsvorstand.

Werdens, wie ein geheimnisvolles Treiben und Drängen lag es in der Luft. Die Sonne schien nicht an diesem Tage; es war kühl und feucht, als wenn der vertriebene Winter noch einen kalten Wächtergruß zurückgeschickt hätte.

Als das beachtete Vera nicht. Sie bemerkte nur befriedigt, daß das kühle Wetter alle Spaziergänger nach Hause getrieben hatte. Nachdem sie die Gruppe der Arbeiter passiert hatte, begegnete ihr kein Mensch mehr. Immer schneller schritt sie aus und war schon eine Minute vor fünf Uhr am Plage. Heinz Althoff war schon zur Stelle. Veras Herz schlug ihm jubelnd entgegen. Alles verzog sie über seinen Anblick. „Die Ungeduld hat ihn vor der Zeit hergetrieben“, dachte sie glücklich. Aber sie wachte nicht, daß diese Ungeduld einen ganz anderen Grund hatte, als sie glaubte. Nicht die Liebe hatte Heinz hergetrieben, sondern die Angst und der Wunsch, Vera von einem unbewohnten Schritt zurückzuführen.

Mit befügellten Schritten eilte Vera an seine Seite und sah ihn mit flammenden Augen an. Sie sagte mit jähem Druck die Hand, die er ihr entgegenstreckte, und zog sie an ihr wildflühendes Herz.

„Endlich — ach endlich — bin ich bei dir, hab dich wieder.“ stammelte sie, außer sich vor Erregung, und lehnte sich zitternd an seinen Arm.

Er sah sehr blaß und ernst aus und blickte unfesther an ihr vorbei. „Vorrich, Vera — ich bitte dich,“ bat er unruhig.

Sie schüttelte ungelinn den Kopf. „Sprich nicht von Vorrich in diesem Augenblick, ich kann jetzt nichts denken, als daß ich bei dir bin! Es ist ja auch kein Mensch hier im Walde. Nur ein paar Arbeiter, von uns hier nicht sehen können.“

„Wird dir niemand folgen von zu Hause?“

„Nein, nein, es weiß niemand, daß ich fort bin.“

Des Andern Ehre.

Roman von H. Courts-Mahler.

23]

(Nachdruck verboten.)

Wie sprachlos er gewesen war, als sie ihm sagte, daß sie sich von ihrem Manne trennen wollte, um ihm angehören zu dürfen. Stumm hatte ihn die Erkenntnis gemacht, wie groß und stark ihre Liebe war. Wie wie hatte er nur einen Augenblick zweifeln können, wie nur den Gedanken fassen, daß sie voneinander losrennen könnten? Lieber wollte sie alles andere erdulden, als beschnitten sein aus seiner Nähe. Nicht mehr in seine zärtlichen, sonnigen Augen sehen, nicht mehr die geliebte warme Stimme hören, das frische übermütige Lachen — nein, das wäre der Tod für sie, schlimmer als der Tod.

Recht würde es nicht sein für sie, sich ihr Glück zu erkämpfen. Das Schlimmste war, sich von ihrem Mann zu lösen. Es würde ihr wehe tun, ihm Schmerz zu bereiten. Sie hatte nichts als Liebe — immer nur Liebe und Güte von ihm erfahren. Jeden Wunsch hatte er ihr von den Augen abgesehen, immer nur das getan, was ihr Freude machte. Es würde bitter sein, ihm sagen zu müssen: „Gib mich frei, ich kann nicht mehr an deiner Seite leben, ich liebe dich nicht und kann dir nicht länger angehören!“ Er würde sehr unglücklich sein, würde verlegen, sie unzufrieden. Sie durfte nicht lazen, daß ihr Herz einem andern gehörte — nicht schäpfte er schließlich doch Verdacht, und es kam noch zu einem Zusammenstoß zwischen ihm und Heinz. Das durfte nicht sein — um seinen Preis.

Wenn sie dann frei war nach langer, ach, wie zu langer Zeit, — soich eine Scheidung wäre eine kleine Ewigkeit, — dann war er schon ruhiger geworden, und dann konnte

er Heinz nichts mehr anhaben. Nur erst innerlich frei sein, nur erst seine Einwilligung zur Scheidung haben, — er mußte sie geben, — sie würde beständig darum bitten, und er würde sich erweiden lassen. Und wenn nicht, dann verließ sie ihn dennoch — sie konnte nicht bei ihm bleiben. Zu mächtig zog sie ihr Herz zu dem Geliebten, der ihre Seele erweckt hatte aus einem stumpfen, gleichgültigen Dasein.

Wenn doch erst die Stunde des Wiedersehens geschlagen hätte! Wie er ihr danken würde für ihre Liebe, wie er glücklich sein würde, daß sie ihm angehören, vereint mit ihm um ihre Liebe kämpfen wollte. Welch ein großes Glück war es gewesen, daß Helma durch ihr Eintreten eine Katastrophe verhindert hatte! „Sonst, o mein Gott! — sonst hätten sich wohl heute schon die beiden Männer mit der Waffe gegenüber, und wer auch fiel — es wäre vorbei gewesen mit Glück und Liebe. Sie wollte alles tun, was in ihrer Macht lag, um sie schablos zu halten für alles, was ihr verloren ging. Irgendein Weg würde sich finden, etwas für sie zu tun, ohne daß sie erfuhr, warum es geschah. Wenn nur erst diese furchtbaren Stunden der Erwartung vorübergehen wollten, wenn sie nur erst mit Heinz alles besprochen haben würde, was ihr noch auf dem Herzen lag. . . .

Wenige Minuten vor fünf Uhr schritt Vera in einer lächlichen Strohtülle mit schnellen Schritten durch den Stichtwald. Sie hatte nicht weit zu gehen bis zu dem Fluß, der den Wald quer durchschnitt. Die Kettenbrücke verband die beiden Flußufer und wurde nur von Fußgängern benutzt.

Vera begegnete niemand. Nur einige Arbeiter waren beschäftigt, Bäume und Sträucher zu beschneiden.

Die frisch aufgeworfene Erde kränzte einen herben, würzigen Duft aus. Schlichterne Blattspitzen lugten aus den schlüpfenden Knospenschalen hervor. Wie ein Hauch des

In Beispiel 2 und 3 sind die Naturalbezüge mit den vom Landesfiskusamt festgesetzten Beträgen (siehe heutige Bekanntmachung des Finanzamts) angedreht worden, je nachdem ob es sich um wöchentliche oder monatliche Lohnzahlung handelt. Von den Darlehen-Beträgen sind Zinsen- und Versicherungsbeträge bereits abgezogen.

Lokales und Provinzielles.

Eine Rückerstattung der Kapitalertragssteuer für 1920 findet, wie der Rentnerbund mitteilt, an diejenigen Personen statt, die über 60 Jahre alt oder erwerbsunfähig sind bis zu einem Einkommen bis 7500 Mark. Die Rückzahlung erfolgt auf schriftlichen Antrag, dem die Bescheinigung derjenigen Kant- o. dgl., welche die Steuer in Abzug brachte, beim Finanzamt.

Bretin. Ausgebrochen aus der Strafanstalt Lichtenburg sind die Sträflinge Paul Müller, 30 Jahre alt, 1,60 Meter groß, Richard Prott, 34 Jahre alt, 1,65 Meter groß, Friedrich Seifert, 28 Jahre alt, 1,66 Meter groß und August Walemler, 34 Jahre alt, 1,75 Meter groß. Sämtliche Sträflinge tragen Anstaltskleidung.

Gezitz. In der Bahnhofstraße war ein Neubau errichtet. Als die Arbeiter am nächsten Morgen den Bau betraten, fürzte er ein und begrub den Arbeiter Knab. Er ist aber glücklicherweise ohne große Beschädigungen davon gekommen.

Breßig. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde in die hiesige Stadtparafisse eingebrochen. Die Einbrecher sind vom Jugendheim aus in das Kasernenlager eingebrungen und haben daran den großen Geldschrank aufgesprengt. An Vorgegeld sind den Verbrechern circa 15 000 Mark in die Hände gefallen, außerdem noch erhebliche Werte an Wertpapieren und Hypothekenbriefen, die den Epigonen aber nichts nützen, da dieselben sofort geperert worden sind. Da bestimmter Verdacht besteht, hofft man der Einbrecher bald habhaft zu werden.

Strehla. Vermißt wird seit 2. Februar abends der Zigarrenarbeiter und Stadterbedne Hugo Dammhauer mit seinem 10jährigen Sohn. Beide sind an diesem Abend in der Nähe des Gohlhauses „Nixlein“ gesehen worden und bis jetzt noch nicht zurückgekehrt.

Bülzig. Binnen eines Jahres vollzog sich auf der nahe dem Dorfe gelegenen Pflastermühle viermal ein Besitzwechsel. Vor jüta acht Jahren folgte das Grundstück mit etwa 60 Morgen Acker, Wald und Wiesen 30 000 Mark. Jetzt, wo nur noch einige Morgen Acker und Wiese zur Mühle gehören, wurden 265 000 Mark für das Besitztum gezahlt.

Ludau. Nachts drangen Diebe in das Schloß des verstorbenen Landesdirektors Freiherrn von Mantuffel im Dorfe Troßen bei Ludau ein. Sie entwendeten sämtliches Tafelgeschirr im Werte von weit über eine Million.

Kalbe. 7. Februar. Eine Räuberbande von etwa 15 Mann überfiel das benachbarte Dorf Rajoch und drang mit vorgehaltenen Revolvern in ein Gehöft ein. Sie erzielten aber nur 2000 Mark, Lebensmittel und ein Fahrrad. Die Polizei von Kalbe wurde telephonisch von dem Heberfeld benachrichtigt und erschien in einem Automobil, worauf die Räuber unter Zurücklassung des gestohlenen Gutes und einiger Fahrräder in den Wald entflohen. Einer der Kerle konnte festgenommen und nach Kalbe gebracht werden.

Wienburg. Ein schreckliches Brandunglück hat in Ludlum das Anwesen des erkrankten Landwirts Düge eingeeigert. Mit rasender Geschwindigkeit griff das Feuer um sich und vernichtete trotz des tatkraftigen Eingreifens der 7 Nachbarfeuerwehren sämtliche Gebäude bis auf einen kleinen Teil des Wohnhauses. Mitverbrannt sind vier fette Schweine, 16 Schafe und 3 Kinder. Der Betroffene ist nicht verfehrt. Man vermutet Brandstiftung.

Coburg. (Emilie verzichtet auf das letzte Wort.) Einen Zweikampf lieferte dieser Tage ein auseinandergeratenes Ehepaar in der „Sonneburger Zeitung.“ Zunächst legte „er“ folgende Warnung ins Wort: „Warne hiemit öffentlich, meiner Frau, der Emilie Müller, verw. Heilmann, geborene Koch-Schülze, Stenadh, auf meinen Namen etwas zu borgen oder sonstige Geschäfte auf meinen Namen mit ihr zu betätigen, da ich für nichts aufkomme. Georg Müller, Schickschöbn.“ „Sie“ antwortet prompt: „Erläuterung! Den Wutausbruch in Nr. 7 der Sonneburger Zeitung hätte sich Georg Müller in Schickschöbn sparen können, da es mir nicht im Traum einfallt, für den zerlumpten Papiergehner auf seinen Namen etwas zu borgen. Ich und meine Kinder sind vielmehr froh, daß wir diesen Qualnsittit, wo wir nur Brutalitäten und Mißhandlungen zu erdulden hatten, entronnen sind.“

Du lieber Schorß, verliere nicht den Mut, Daß es ist so gekommen; wer weiß, wozu es gut. Du guter Schorß, o, tue nicht verzagen. Vielleicht läßt eine andere sich görgen, schänden, schlagen. Reg dich nicht auf, quatsch dich nicht Zeug heraus; Wollst ich auf bid was borgen, wärf man mich gleich hinaus!

Frau Emilie Müller, verw. Heilmann, geb. Koch-Schülze, Stenadh.“ Der Cheemann erwiderte mit nachstehendem Poem:

„Du ahst Tugendfürsinn,
Du ahst Tugendfürginn,
Daß es ist so gekommen,
Daß es ist so geschehen,
Du bist nun Deine Mutter los
Und ich erst recht, es ist famos,
Ich könnt vor Lust vergehen.
Und tiefst nett ist es vor dir,
Daß du nichts borgen willst von mir,
Das bringt mir rechtlich Segen.
Ein Tugend Mann hierher!
Mit Schickschöbn wartest schon auf Dich;
Loh dich die Wahl nicht grämen
Und tu ein paar die nehmen,
Die jung und reich und rüftig sind,
Dann kannst Du wohl genesen.
Bist du zu alt geworden.“

„Dein Schorß.“ Emilie hat hierauf nicht geantwortet. Und daß ich sief bilden, denn Frauen pflegen sonst immer das letzte Wort zu haben.

Bereifene Menschen sind die Diakonen im Ruhestande. Nicht um Lohn, sondern aus Liebe zum Nächsten haben sie ein ganzes Leben hindurch in selbstloser Weise dem Volkswohl gedient. Den Weibern waren sie ein Vater, der Jugend ein Führer, den Wanderern bereiteten sie die Herberge an Aemtern, Siedern, Sträpfern, Schwandmännern und Freiwildhären übten sie liebevollen Bruderdienst und Pflege, den Trütern waren sie ein treuer Fürsorger, den Verlassenen ein Freund, den Verirrten ein Berater, und den Verlorenen ein Helfer. Nun heften sie selbst am Abend ihres Lebens hilflos da. Die Anstalten und Vereine, die sie einst in den Dienst der Menschlichkeit riefen, leiden sehr unter den schweren Verhältnissen der Gegenwart und nicht wenige sind in ihrem Bestande gefährdet. Wer hilft diesen allen ausgedienten Berufsarbeitern der Ärmern Milion ihren harten, sorgenvollen Freizeitsorgen leichter gestalten? — Für sie erhebt mit Genehmigung des Senatskommisars zur Regelung der Kriegswohlfahrtspflege vom 1. Februar 1921 der Deutsche Diakonen-Verband (Vorstand: Pastor D. Deiters-Hannover) seine Stimme und bietet freimütig und zuverlässig alle Freunde christlicher Nächstenliebe um Gaben für die leidenden verlassenen Diakonen im Ruhestande. Vielleicht kann es doch wenigstens in etwas für sie wahr werden: „Um den Abend wird's nicht sein.“

Postfachkonto Nr. 105 430 (Geschäftsstelle des Deutschen Diakonen-Verbandes Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35) beim Postfachamt Berlin NW. 7.

Nach und Fern.

○ **Keine Wohnschlafwagen mehr.** Die Schlafwagen, die den in Berlin in später Stunde eintreffenden Reisenden zum Übernachten zur Verfügung gestellt worden waren, sind so wenig benutzt worden, daß die Eisenbahnverwaltung diese Einrichtung wieder aufheben wird. Die Wohnschlafwagen werden zum letzten Male den Reisenden in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar zur Verfügung stehen.

○ **Reiterfest.** Sämtliche Berliner Theaterkritiker haben beschloffen, Auführungen des Deutschen Theaters, der Kammerbühne und des Großen Schauspielhauses bis auf weiteres nicht zu besuchen, weil die im Kleinkampfbühnen stehenden „Mütter des Deutschen Theaters“ beleidigende Angriffe gegen die Berliner Presse und besonders gegen die Berliner Theaterkritik gerichtet haben.

○ **Neues Bombenattentat in Oberhiesien.** Ein Bombenattentat wurde gegen das Direktionsgebäude der Jemensfabrik Aktiengesellschaft Elfenfa bei Duppeln ausgeführt. Am 2. Juni wurden zwei junge Leute mit Rücken beobachtet. Die Männer trugen sogenannte Sockelmützen und Sackettanzüge. Die Vereinten Vorstand-Jemens- und Kattweide Schmirgelmühle- und Fraunhofer & Co. haben 6000 Mark Belohnung auf die Ermittlung der Täter ausgesetzt.

○ **Das rechnende Pferd gestorben.** Das berühmte rechnende Pferd, mit dem ein Herr Krell in Oberfeld die bekannten, wissenschaftlich nicht haltbaren Versuche anstellte, ist vor einiger Zeit gestorben. Es war ein Genie in Pferdgeschicht, sagt sein Herr und Lehrer in einem Hilarisch. Da das andere Pferdregenie Jortz und der Hund Hoff in Mannheim, der die deutsche Sprache so glänzend beherrschte, gleichfalls gestorben sind, ist die Galerie der gelehrieten Tiere zurzeit ziemlich verwaist.

○ **Bahnkämpfe mit dem Revolver.** Nach einer Meldung aus Barcelona hat eine Gruppe Unbekannter auf den Eigentümer und die Beamten einer Hebelei Revolvergeschosse abgegeben. Eine Person wurde getötet. In einer anderen Fabrik wurden Arbeiter beim Verarbeiten von Stahl beschossen und mehrere verwundet. Der Präsident des Arbeiterparlamentes ist ermordet worden, weil man annimmt, daß Syndikalisten. Ein Mann, der bei seiner Verhaftung Widerstand leistete und auf die Polizei feuerte, wurde niedergeschossen.

○ **Eine überfallene Eisenbahnstation.** In einer der letzten Nächte überfiel eine hart bewaffnete Bande die italienische Eisenbahnstation Rignano und begann einen Güterzug auszuräumen. Die Beamten wurden mit vorgehaltenen Gewehren und Revolvern zur Ruhe gehalten. Als die Signale die Ankunft eines Schnellzuges meldeten, hielten die Räuber die Weichen um, so daß der Schnellzug auf einen Güterzug aufstieg. Die Lokomotive und zwei Wagen fürsten um. Die Räuber zwingen die Reisenden zur Herausgabe aller Wertgegenstände und raubten den Gepäckwagen aus. Inzwischen war es gelungen, die Stadt Boggia telephonisch zu benachrichtigen, und es ging von dort sofort ein Zug mit Mannschaften ab. Aber erst nach heftigem Geschützfeuer gelang es, die Weichen in die Richtigkeit zu schlagen. Man zählt 1 Toten und mehr als 20 Verwundete.

○ **Wendisch auf deutschen Schulen.** Die wendische Sprache soll nach einer Verfügung des preussischen Volksbildungsministers jetzt in den Regierungsbezirken Bregenz und Frankfurt a. O. ebenso zugelassen werden, wie dies mit der polnischen Sprache in Oberschlesien und Westpreußen vorgesehen ist. Die wendisch sprechenden Kinder sollen neben dem deutschen Sprachunterricht einen wendischen Schreib- und Lesunterricht erhalten, soweit es von den Eltern gewünscht wird. Er soll auf der Mittel- und Oberstufe wöchentlich bis zu drei Stunden dauern. Die Regelungen können aber diesen Unterrichts schon auf der Unterstufe beginnen lassen und ihn auf 4 bis 6 Wochenstunden beschränken.

○ **Explosion einer Seemine.** Am Westerlander Strand explodierte eine von dem hiesigen Reichsflottenkommando besorgene und dort angestrichene Mine. Der Schiffsboden ist sehr erdbehrt; etwa 100 Fenstersteine wurden durch den Aufbruch zertrümmert. Menschentodes sind nicht zu beklagen.

„Auch Fräulein Olfers nicht?“
„Vor ihr brauchen wir keine Angst zu haben, selbst wenn sie es wüßte. Ihres Schweigens bin ich sicher — ich habe mit ihr gesprochen.“
Er blick auf seinen Lippen herum und sah noch immer forschend umher.

„Heinz, sieh mich doch an — wir sind wirklich ganz allein. Ach — wie hab ich mich nach diesem Augenblick gefühlt! Nun sag mir doch einmal, daß du mich liebst, daß wir gemeinsam um unser Glück kämpfen wollen.“
„Das sie leise. Sie drängte sich dicht an ihn heran.“

Er trat hastig zurück. „Wera, ich bitte dich, sei vernünftig; du bist erregt, weißt nicht, was du tust. Es kann dein Ernst nicht sein, dich von Heinrich zu trennen. Bedenke, was du auf dich nehmen willst; es kann ja nicht sein!“

Sie umklammerte seinen Arm und sah ihn mit liebevollem Lächeln an. „Du zweifelst an der Größe meiner Liebe. Ach Heinz — es gibt keine Bedenken mehr bei mir. Alles hab ich bedacht — so oft. Nun bin ich entschlossen. Hab keine Angst, daß ich wieder wankelmütig werde. Ich kann und will Heinrich nicht mehr angehören, frei will ich mich machen und deine Frau werden. Ist dies nicht ein Glück, jeden Einflusses wert?“

Er sah besorgt in ihr glühendes Gesicht und küßte, wie sie vor Aufregung in allen Gliedern zitterte.

„Wera — über die Liebe geht die Pflicht“, sagte er unsicher, selbst wissend, wie nichtigjend jetzt diese Worte waren. Sie sah ihn erschrocken an.

„Die Pflicht, jetzt, in diesem Augenblick, da meine Seele dir bereit entgegensteht! Heinz — Heinz — laß doch alle Bedenken fallen.“

Er blickte stumm und bedrückt über den dunkel dahingleitenden Fluß, an dessen Ufer die Höhe sich fanden.

„Heinz“, hat sie noch einmal mit jäh erwachter Angst und preßte seinen Arm wild und fest an sich. Er hätte in diesem Augenblicke etwas darum gegeben, wenn er Wera Heinrich nie gesehen hätte. Sie tat ihm leid. Mit Erstaunen erkannte er schon gestern die Größe ihrer Leidenschaft. Das hatte er nicht gewollt. Der etwas leichfertige Klitz mit ihr nahm eine Wendung, die er nicht geahnt hatte, sonst wäre er ihr sicher ferngeblieben. Wollt Bangigkeit sah er, wie es in ihr tobte und flürmte. Bedrückte hand er vor ihr und gefand sich besänftigt ein, daß er eines so großen Gefühls gar nicht wert sei. Slets hätte er seine eigenen Gefühle in keiner Münze ausgegeben und keine Münze dafür eingetauscht. Jetzt wollte sich ein Weib ihm schenken mit all der ungeteilten Leidenschaft ihres Lebens, und er fühlte sich unfähig, dieses Geschenk anzunehmen oder gar zu erwidern. Das Mitleid mit ihr marterte ihn, er kam sich klein und ermüdet vor, aber seinen Augenblick dachte er daran, auf ihre Wünsche einzugehen. Alles, was er für sie empfunden hatte, war Stolz gewesen, welches gestern abend jäh erloschen war, als sie davon sprach, sich von ihrem Manne trennen zu wollen, um ihm angehören zu können.

Vorher war ihm nicht zum Bewußtsein gekommen, daß es ehelos war, den Frieden einer Ehe zu führen. Wie vielen jungen Männern seiner Art, gall es ihm für schneidig und interessant, den Frauen anderer Männer den Hof zu machen. Jetzt plötzlich sah er sein Verhalten in einem andern Licht. Genüchert erkannte er, wie gefährliches Spiel er getrieben. Die Situation, in der er sich befand, war nicht bereidenswert. Er mußte die erregte Frau beruhigen und sie um jeden Preis davon überzeugen, daß sie an seiner Seite das erhoffte

Glück nicht finden würde, dann würde sie sich hoffentlich bestimmen lassen, ruhig in das Haus ihres Gatten zurückzukehren.

Glücklicherweise hatte die kleine Olfers durch ihren Eintritt eine Katastrophe verhindert. Das würde er ihr nie vergeßen. Und keinesfalls wollte er sich nun noch zu einer neuen Torheit verleiten lassen.

Er sah in Weras angstvoll bittende Augen. „Jetzt muß ich fest und hart sein — das ist der einzige Weg, zu helfen“, dachte er. Dann sagte er laut: „Wera, wir haben uns veran in eine Leidenschaft, die wir unbedingt bekämpfen müssen. Was Sie von mir fordern, kann ich unmöglich tun. Sie haben die Tiefe meiner Liebe überzogen — ich bin es gar nicht wert, daß Sie so viel Liebe an mich verwenden. Unschuldigen will ich mich nicht — ich gelte ganz offen, daß ich nichts gemollt habe als einen harmlosen Klitz. Ich habe Ihrer Schönheit meinen Tribut gezollt, sonst nichts. Einer solchen Liebe, wie Sie sie von mir fordern, bin ich gar nicht fähig. Es wäre schlecht von mir, wollte ich Sie von der Seite eines Mannes reifen, der Sie liebt. Ich könnte Ihnen keinen Ersatz dafür bieten. Glauben Sie mir, es wird mir schwer, so zu Ihnen zu sprechen. Aber nur rühellose Wahrheit kann Sie überzeugen. Vergeßen Sie mich, und wenn der Raub verfliegen ist, wenn Sie wieder klar sehen, werden Sie erkennen, daß Ihre Liebe einem Phantom gehörte, nicht dem leidenschaftlichen, oberflächlichen Heinz Althoff, der eine tiefe Frau für gar nicht verdient, weil er eines großen Gefühls nicht fähig ist.“

Fortsetzung folgt.

